

Bestimmungsgründe der Konsumententwicklung in Österreich – Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage

In den Jahren 2001 bis 2004 wuchsen die Konsumausgaben der privaten Haushalte in Österreich real um 0,9% pro Jahr und somit um 1,6 Prozentpunkte weniger als im Durchschnitt der Jahre 1989 bis 2000. Das schwache Konsumwachstum erklärt sich nicht nur aus der wirtschaftlichen Stagnation, sondern auch aus einem für diese Konjunkturphase ungewöhnlichen Anstieg der Sparquote.

Zur Erklärung dieses außergewöhnlichen Konsumentenverhaltens wurden zahlreiche Hypothesen zusätzlich zu den herkömmlichen Konsumdeterminanten formuliert. Die vorliegende Analyse testet mittels einer repräsentativen Umfrage bei österreichischen Haushalten, die im August 2004 durchgeführt wurde, diese Hypothesen. 36% der dabei Befragten gaben an, dass sie ihr Konsumverhalten in den letzten zwölf Monaten einschränkten. 52% sagten, dass sie gleich viel konsumierten und rund 12% weiteten ihre Konsumausgaben aus.

Die meiste Zustimmung als Motiv für geringeren Konsum fanden der wahrgenommene Anstieg der Preise, die Einkommenssituation, pessimistische Einkommenserwartungen sowie der Trend zu preisbewussterem Einkaufen. Von geringerer Bedeutung waren die Erwartungen einer niedrigeren Pension sowie der Reduktion anderer öffentlicher Leistungen, das Warten auf günstige Angebote („Konsumstau“) sowie zu zaghafte Wirtschaftsreformen. Keine Unterstützung fanden die Erklärungsansätze geopolitische Unsicherheiten, steigende Staatsverschuldung sowie Liquiditätsbeschränkungen.

Jürgen Janger,
Claudia Kwapil,
Wolfgang Pointner¹

1 Einleitung

In der wirtschaftlichen Schwächephase der Jahre 2001 bis 2004 reagierten die privaten Haushalte im Euroraum bzw. in Österreich nicht im gleichen Ausmaß mit einem Rückgang ihrer Sparquote (Konsumglättung), wie sie das in früheren Abschwüngen getan hatten. Zahlreiche volkswirtschaftliche Untersuchungen versuchten, die Schwäche der Konsumausgaben der privaten Haushalte theoretisch konsistent zu erklären. Der vorliegende Beitrag setzt erstmals direkt bei den Konsumentinnen und Konsumenten an, indem durch eine repräsentative Umfrage unter österreichischen Haushalten die Gründe für deren Konsumentscheidung erhoben wurden.

Als Ausgangspunkt werden einige Fakten zum Konsum und zum Sparen der privaten Haushalte in Österreich präsentiert. Dabei wird vor allem auf den Unterschied zu anderen Konjunkturzyklen, insbesondere zur Rezession 1993 und den darauf folgenden Aufschwung, eingegangen. In Kapitel 2 werden die wichtigsten Erklärungsversuche für die Konsumententscheidung aus

der ökonomischen Literatur dargestellt. Die tatsächliche Relevanz dieser Erklärungsansätze für österreichische Konsumentinnen und Konsumenten wurde anhand einer Umfrage unter 2.000 Personen getestet, deren Ergebnisse sich in Kapitel 3 finden. Eine Gegenüberstellung des von den Befragten gezeichneten Bilds der ökonomischen Situation mit den verfügbaren Daten sowie Schlussfolgerungen bilden den Abschluss dieses Beitrags.

1.1 Entwicklung des privaten Konsums und der Sparquote in Österreich

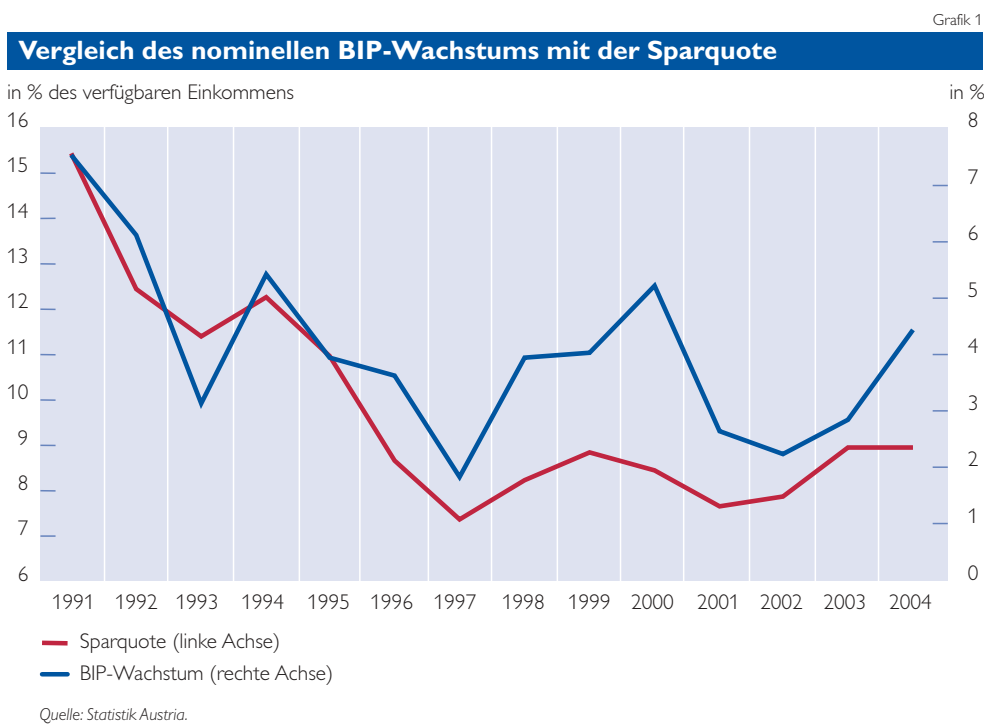
Das Wachstum der Konsumausgaben der privaten Haushalte lag in den Jahren langsameren Wachstums, von 2001 bis 2004, mit real rund 0,9% um 1,6 Prozentpunkte p. a. unter dem Durchschnitt der Jahre 1989 bis 2000 (2,5% p. a.). Dies ist nicht nur auf das schwache Wirtschaftswachstum in den Jahren 2001 bis 2003 zurückzuführen, sondern auch auf die außergewöhnliche Entwicklung der Sparquote. Auf wirtschaftliche Stagnationsphasen wurde bisher, z. B. 1993, mit einem temporären Rückgang der Sparquote reagiert,

Wissenschaftliche
Begutachtung:
Ulrich Schuh, IHS.

¹ Die Autoren danken Martin Schneider und Helmut Stix für ihre wertvollen Kommentare.

um das Konsumniveau stabil halten zu können. Grafik 1 vergleicht das nominelle Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (rechte Achse) mit der Entwicklung der Sparquote der privaten Haushalte (linke Achse). Im Abschwung 1993 geht die Sparquote zurück und

steigt in Folge des Wirtschaftsaufschwungs nach 1993. Im Jahr 2001 verzeichnet die Sparquote ebenfalls einen Rückgang, steigt dann jedoch wieder an, obwohl das BIP-Wachstum auf niedrigem Niveau stagniert.

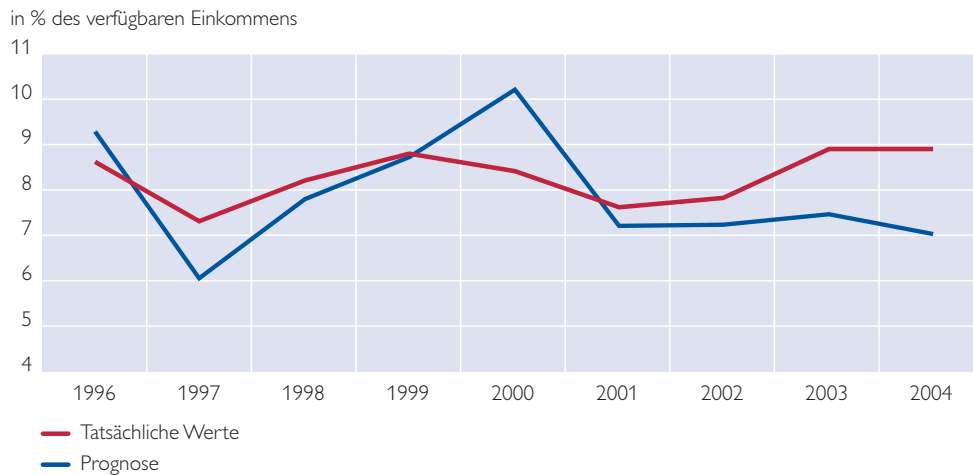


Im Fokus dieser Analyse steht die kurzfristige Entwicklung der Konsum- und Sparquote von 2001 bis 2004; der längerfristige Rückgang der Sparquote in den Neunzigerjahren wird detailliert in Dirschmid und Glatzer (2004) untersucht. Wie Grafik 2 zeigt, weicht ihre Sparquotenprognose in den beiden Jahren 2003 und 2004 von der

tatsächlichen Sparquote nach unten ab, d. h., aufgrund der langfristig für die Sparquote entscheidenden Variablen wäre eine niedrigere Sparquote zu erwarten gewesen; dies bestätigt auch den außergewöhnlichen Charakter der Sparquotenentwicklung in Grafik 1.

Grafik 2

Vergleich der Sparquote mit den Prognosewerten



Quelle: OeNB.

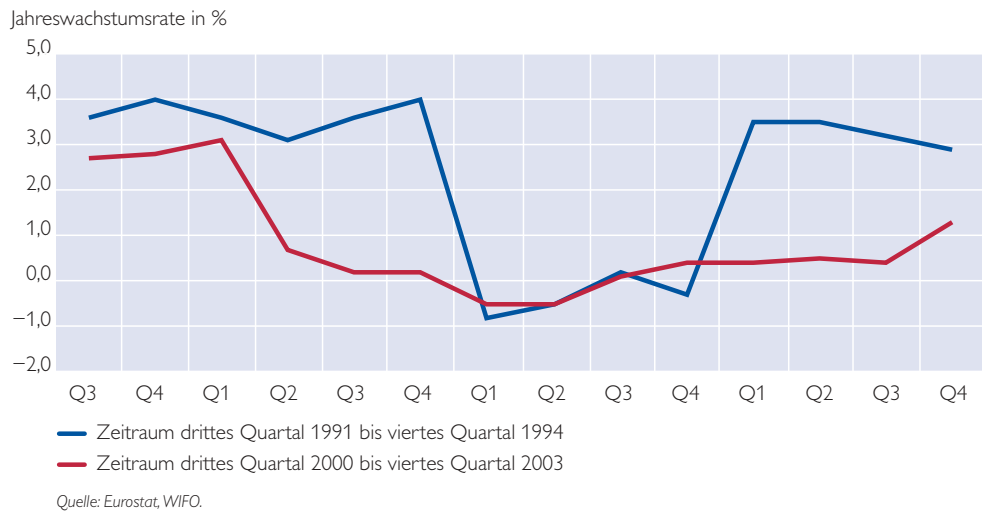
Die Grafik beruht auf einer Neuschätzung des Modells von Dirschmid und Glatzer (2004) mit seitens der Statistik Austria revidierten Daten bis 2004. Gegenüber der 2004 veröffentlichten Version gibt es nur zwei Änderungen: der Koeffizient der Inflationsrate wird kleiner, bleibt aber signifikant; der Budgetsaldo, der schon 2004 ganz knapp an der 5%-Signifikanzgrenze gelegen war, ist nun insignifikant und geht nicht mehr in die Schätzgleichung ein.

Der Vergleich der beiden konjunkturellen Schwächephasen in Grafik 3 zeigt zudem, dass sich der letzte Abschwung beim privaten Konsum im Gegensatz zu jenem Anfang der Neunzigerjahre über einen längeren Zeitraum erstreckt. Während die Wachstumsraten des privaten Konsums, nach einem Tief im ersten Halbjahr 1993, zu Beginn des Jahres 1994 wieder ein Niveau von 3,5% erreicht hatten und damit über dem Durchschnitt der Jahre 1989 bis 2000 lagen, erholten sie sich nach dem Tiefpunkt im ersten Halbjahr 2002 nur geringfügig und liegen seither kontinuierlich unter dem langfristigen Durchschnitt. Allerdings ist zu beachten, dass im Gegensatz zum Wirtschaftsabschwung

1993 die gegenwärtige Wachstumsabschwächung wesentlich länger dauerte.

Die ökonometrischen Schätzungen der Europäischen Kommission (2004b) bilden die Entwicklung der Konsumausgaben in der EU für die Neunzigerjahre relativ genau ab, für die Jahre 2001 bis 2003 sinkt allerdings ihre Erklärungskraft, was in der Regel als Hinweis auf außerordentliche Erklärungsfaktoren gedeutet wird. Auch in Österreich überschätzen z. B. die kurzfristige Konsumwachstumsleichung und die langfristige Konsumniveaugleichung der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB – Fenz und Spitzer, 2005) die Entwicklung des Konsums in diesem Zeitraum.

Konsumwachstum in Schwächephasen



2 Bestimmungsgründe der Konsumententwicklung

2.1 Einkommens- und Lebenszyklus-hypothese

In der ökonomischen Theorie² gilt die permanente Einkommenshypothese (Friedman, 1957) als anerkannte Erklärung für das Konsumverhalten. Sie betrachtet die Konsumententscheidung der privaten Haushalte als intertemporales Optimierungsproblem, d. h. als Frage nach der Aufteilung des gegenwärtigen Einkommens in Konsum und Sparen zur Bestimmung des Konsumniveaus in der Zukunft. Nach der permanenten Einkommenshypothese wird die gegenwärtige Aufteilung nicht nur vom aktuell verfügbaren Einkommen der Haushalte bestimmt, sondern auch von den (rationalen) Erwartungen über das Vermögen und das Einkommen, das über die gesamte Lebenszeit erwirtschaftet wird. Die privaten Haushalte haben demnach

eine Vorstellung über den Barwert jener Mittel, die ihnen in ihrem Leben für Konsum zur Verfügung stehen werden, und teilen diesen in einen gleichmäßigen Einkommensstrom (das so genannte permanente Einkommen), um sich in ihrem Leben ein konstantes Konsumniveau leisten können.

Die Lebenszyklushypothese (Modigliani und Brumberg, 1954 sowie Ando und Modigliani, 1963 und 1964) ist der permanenten Einkommenshypothese ähnlich, indem auch sie auf einem konstanten Konsumniveau über die Lebenszeit beruht. Sie geht jedoch vor allem auf die Position des Individuums im Lebenszyklus ein: Ihr zufolge müssen in der Jugend bei geringem Einkommen Kredite aufgenommen werden, um das Konsumniveau zu erreichen, während in der Lebensmitte zum Höhepunkt des Einkommenspfads gespart wird, um für das Alter vorzusorgen.

² Zur Theorie des Konsums siehe Attanasio (1999) oder Deaton (1992).

Beide Theorien sehen die Erwartung über den zukünftigen Einkommensstrom und das Vermögen sowie die Realzinsen (die den Barwert dieser Größen bestimmen) als Determinanten des Konsumpfads.³ Veränderungen im verfügbaren Einkommen würden der permanenten Einkommenshypothese zufolge nur dann zu einer Anpassung des Konsumniveaus führen, wenn diese Veränderungen als nachhaltig und damit ausreichend groß empfunden werden, um das permanente Einkommen neu zu berechnen. Bei temporären Einkommensveränderungen wird der Einfluss auf den Konsum aus diesem Grund eher klein sein. Diese Theorien stützen somit die empirische Beobachtung, dass der Konsum im Verlauf von konjunkturellen Schwankungen (temporären Einkommensschocks) im Vergleich zum verfügbaren Einkommen stabil bleibt (Hall, 1978). Das heißt, in konjunkturellen Schwächephasen sinkt die Sparquote, sodass trotz des vorübergehenden Einkommensausfalls das angestrebte Konsumniveau erreicht werden kann, wie es im Jahr 1993 in Österreich beobachtet wurde (Abschnitt 1.1).

Veränderungen in den Erwartungen über das zukünftige Einkommen, z. B. ausgelöst durch Pensionsreformen, können hingegen die Vorstellung vom Einkommensstrom über den Lebenszyklus maßgeblich beeinflussen und somit zu einer sofortigen und dauerhaften Veränderung des Konsumpfads führen. Das gleiche Argument gilt für Erwartungen über die Entwicklung von Vermögenspreisen (z. B.

Immobilien oder Aktien), die ebenfalls Konsumveränderungen verursachen können.

Als weiteres Argument für eine Erwartungsveränderung wird in der ökonomischen Literatur vorgebracht, dass mangelnde Budgetdisziplin bzw. damit verbunden die Zunahme der Staatsverschuldung zu einer höheren Sparquote führen. Beobachten die Menschen steigende Staatsschulden, gehen sie davon aus, dass sie in Zukunft mit Steuererhöhungen zu rechnen haben, und reduzieren aus diesem Grund bereits in der Gegenwart ihren Konsum (nicht-keynesianische Effekte von staatlichem Konsum).⁴

Auch ein Vererbungsmotiv kann hinter einer Neubewertung des zukünftigen Einkommens stehen; für die hier aufgeworfene Fragestellung könnte eine Anhebung der beabsichtigten Nachlasshöhe als Erklärung dienen.

Bei all diesen Überlegungen sind die realen Konsummöglichkeiten ausschlaggebend, d. h., auch (nachhaltige) Änderungen der Preiserwartungen können Auswirkungen auf den Konsumpfad haben.

2.2 Determinanten in empirischen Konsumschätzgleichungen

Empirische Konsumschätzgleichungen spiegeln die ökonomische Theorie wider. Über die Zeit besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Lebenseinkommen bzw. dem Vermögen auf der einen Seite und dem Konsum auf der anderen Seite. Diese Größen wachsen langfristig in einem Verhältnis von ungefähr eins zu eins

³ Des Weiteren bestimmt auch die Länge des Planungshorizonts sowie die Zeitpräferenzrate die intertemporale Konsumentscheidung. Schließlich wirken die Realzinsen auf verschiedene Arten (nicht nur durch den Barwert) auf den Konsumpfad (Hall, 1988). Auf diese Faktoren soll hier jedoch aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht eingegangen werden. Für eine ausführlichere Behandlung siehe z. B. Bayar und Mc Morrow (1999).

⁴ So z. B. die Europäische Kommission in ihrer Herbstprognose 2004 (S. 78): "Moreover, private confidence may be undermined by the fact that the tax cuts are leading to a wider government deficit than originally announced". Ähnlich die OECD (2004), S. 29.

(Friedman, 1957). Die langfristige Konsumgleichung der OeNB (Fenz und Spitzer, 2005) z. B. schätzt das Niveau des privaten Konsums aus real verfügbarem Einkommen, liquidem Vermögen und langfristigen realen Zinssätzen. Es gibt jedoch eine Reihe von Gründen, warum das von den zuvor beschriebenen Theorien unterstellte Verhalten doch nicht genauso zu beobachten ist und der Konsum nicht vollständig über den Lebenszyklus geglättet wird. Daher ist in der Empirie kurzfristig ein stärkerer Zusammenhang zwischen dem aktuellen Einkommen und dem Konsum zu beobachten, als die zuvor erwähnten Theorien erwarten ließen. Die kurzfristige Schätzgleichung der OeNB für das Konsumwachstum inkludiert nur das Wachstum des real verfügbaren Einkommens und zeitverzögerte Konsumwachstumsraten. Was erklärt nun kurzfristige Abweichungen des Konsumwachstums vom langfristigen Muster bzw. eine stärkere Berücksichtigung des aktuellen Einkommens für den gegenwärtigen Konsum?

2.3 Liquiditätsbeschränkungen der privaten Haushalte

Eines der Hauptargumente für die Abweichung von der permanenten Einkommenshypothese sind die Liquiditätsbeschränkungen der privaten Haushalte. Personen mit erwarteten Einkommenszuwächsen finden nicht notwendigerweise Kreditgeber, die ihnen bereits in der Gegenwart höheren Konsum ermöglichen, da z. B. Informationsasymmetrien zwischen dem Schuldner und dem Gläubiger über die künftige Zahlungsfähigkeit des Schuldners vorliegen können. In diesem Fall konsumieren die betroffenen Haushalte weniger, als das permanente Einkommen zulassen würde und sind stärker an das verfügbare Einkom-

men gebunden. Auch die Erwartung, dass die Liquiditätsbeschränkungen in Zukunft bindend werden könnten, kann den Konsum unmittelbar beeinflussen, da die privaten Haushalte mehr Ressourcen für das Sicherheitssparen aufwenden müssen, um sich vor zukünftigen Einkommensschwankungen zu schützen (Zeldes, 1989), bzw. müssen sie, wenn sie größere Anschaffungen planen, zuerst die benötigten Ressourcen ansparen. Campbell und Mankiw (1989) schätzen für die USA, dass rund die Hälfte aller Haushalte Liquiditätsbeschränkungen unterliegen, d. h., dass hauptsächlich das verfügbare Einkommen den Konsum bestimmt und die andere Hälfte, der Theorie der permanenten Einkommenshypothese folgend, ihren Konsumpfad nach dem Lebensvermögen richtet.

2.4 Unsicherheit und Puffersparen

Mit der Argumentation der Liquiditätsbeschränkung verwandt, aber auf eine andere Ursache abstellend ist die Idee, dass Unsicherheit eine vollkommene Glättung des Konsums über den Lebenszyklus verhindert. So wissen die Konsumenten in der Regel nicht genau, welches Einkommen bzw. Vermögen sie in ihrem Leben erzielen werden. Die „buffer stock theory of saving“ (Carroll, 1992 und 1997) geht daher z. B. davon aus, dass die Menschen einen Sicherheitspolster ansparen, um den Konsumpfad vor unvorhersehbaren Einkommenseinbrüchen zu schützen. Eine Veränderung der Einschätzung der Unsicherheit würde in diesem Zusammenhang eine Anpassung des Sicherheitspolsters und damit des Konsumpfads zur Folge haben.

Eine veränderte Wahrnehmung der Unsicherheit kann man an dem von FESSEL-GfK für die Europäische Kommission erhobenen saisonberei-

nigten Konsumentenvertrauensindikator ablesen, der in Österreich in der ersten Jahreshälfte 2003 massiv gesunken ist und sich seitdem nicht vollständig erholt hat. Als Gründe für die steigende Unsicherheit werden in der internationalen Diskussion veränderte Arbeitsmarktbedingungen, die weltpolitische Situation, aber auch die Bevölkerungsalterung mit Debatten über Konsequenzen für Pensionssysteme genannt. Schließlich wird argumentiert, dass große Unsicherheiten wegen der effektiven Durchführung struktureller Reformen die Einkommenserwartungen und damit die Konsumneigung dämpfen können.⁵

Die anschließend präsentierte Umfrage überprüft die genannten Erklärungsansätze (permanente Einkommens- bzw. Lebenszyklushypothese, d. h., die reale Entwicklung von Einkommen und Vermögen, verschiedene Gründe für Unsicherheit sowie Liquiditätsbeschränkungen) für Österreich auf ihre Plausibilität.

3 Präsentation der Umfrageergebnisse

3.1 Methodik

Für die repräsentative Umfrage wurde eine Stichprobe von 2.000 zufällig ausgewählten Österreicherinnen und Österreichern gezogen, die in persönlichen Interviews im August 2004 zu ihrem Konsumverhalten in den letzten zwölf Monaten befragt wurden.⁶ Zur vollständigen Angleichung der Stichprobenstruktur an die Bevölkerungsstruktur gemäß der letzten Volkszählung und damit einer höheren Ergebnisrepräsentativität wurde ein Post-

Stratifizierungsverfahren angewendet: Die sich aus den drei Gliederungsmerkmalen Alter, Geschlecht und Bundesland ergebenden Cluster wurden mit Gewichten versehen, um sie je nach Häufigkeit in der Stichprobe auf- oder abzuwerten und somit dem Gewicht in der Bevölkerung anzugleichen.

Die Antwortmöglichkeiten zur Begründung der Konsumeinschränkung oder -ausweitung wurden aus der theoretischen und empirischen Literatur abgeleitet und spiegeln im Wesentlichen die bereits zuvor genannten Argumente wider. Außerdem wurde der Antwortkatalog um jene Argumente erweitert, die in den letzten Monaten verstärkt in ökonomischen Analysen als Erklärungen für die beobachtete Konsumschwäche vorgebracht wurden (z. B. Europäische Kommission, 2004a oder OECD, 2004).

3.2 Umfrageergebnisse

Rund 36% der Befragten geben an, dass sie ihren Konsum in den letzten zwölf Monaten eingeschränkt haben. 52% sagen, dass sie gleich viel konsumiert haben und rund 12% weiteten ihre Ausgaben für Konsum aus. Insgesamt bestätigt dieses Ergebnis die beschriebene Konsumschwäche. In der Befragung wurde allerdings nur erhoben, ob die befragten Personen ihren Konsum eingeschränkt, gleich belassen oder ausgeweitet haben, nicht aber, in welchem Umfang dies jeweils geschehen ist. Der Grund dafür war in erster Linie die geringe Zuverlässigkeit von quantitativen Aussagen über

⁵ Siehe z. B. Europäische Kommission (2004c, S. 20): "The slow speed of recovery of some household confidence indicators . . . probably also reflects concerns related to . . . the uncertainty generated by the very slow progress with structural reforms".

⁶ Auf eine Unterscheidung von dauerhaften und nicht dauerhaften Konsumgütern wurde für die vorliegende Untersuchung verzichtet, da beide in vollem Umfang in die Binnennachfragekomponente „Konsum der privaten Haushalte“ eingehen, für dessen schwache Entwicklung in den letzten Jahren Erklärungen gesucht wurden.

vergangenes Konsumverhalten, da nur von wenigen Befragten erwartet werden kann, dass sie über ihre Konsumausgaben der letzten zwölf Monate Buch geführt haben und die meisten Antworten auf entsprechende Fragen mit hoher Unsicherheit belastet gewesen wären. Daher ist es grundsätzlich möglich, dass die Konsumausweitung von 12% der Befragten die Konsumreduktion von 36% mehr als kompensierte. Weiters wurde in der Befragung nicht zwischen realem und nominel-

lem Konsum unterschieden, da primär Erklärungen für das langsame Konsumwachstum, sprich Konsummotive, im Zentrum des Interesses standen. Auch gehen wir davon aus, dass eine derartige Unterscheidung für die Respondenten nur schwer verständlich gewesen wäre. Für die Präsentation der Umfrageergebnisse in Kapitel 3 wird daher nur von Konsum allgemein die Rede sein, wobei die Konsumententscheidung im Mittelpunkt steht.

Tabelle 1

Veränderung der Konsumnachfrage in den letzten zwölf Monaten		
	Anzahl der Respondenten	in %
viel weniger	237	12
etwas weniger	474	24
gleich viel	1.041	52
etwas mehr	194	10
viel mehr	54	3
Insgesamt	2.000	100

Quelle: IFES, OeNB.

Je nachdem, ob die Respondenten in den letzten zwölf Monaten mehr oder weniger konsumiert haben, wurden ihnen mögliche Erklärungen für die Konsumzurückhaltung bzw. für die Konsumausweitung vorgelegt. Bei jedem Grund konnten die Befragten entscheiden, ob die Aussage sehr zutrifft (1), eher schon zutrifft (2), eher nicht zutrifft (3) bzw. gar nicht zutrifft (4). Die Antworten (1) und (2) werden als Zustimmung sowie (3) und (4) als Ablehnung der jeweiligen Erklärung gewertet. In den folgenden Grafiken werden die prozentuellen Anteile beider Gruppen einander gegenübergestellt.⁷

3.3 Gründe für geringeren Konsum

Grafik 4 gibt die Zustimmung der Respondenten zu jenen sechzehn Erklärungsansätzen wieder, die ihnen als mögliche Gründe für ihre Konsumzurückhaltung vorgeschlagen wurden. Die unterbrochenen Linien deuten auf mehr als 50% bzw. mehr als 30% Zustimmung hin. Bei den ersten vier Argumenten überwiegt demnach der Anteil der Zustimmung den Anteil der Ablehnung. Am meisten Zustimmung findet der Anstieg der wahrgenommenen Inflation, dicht gefolgt von der aktuellen Einkommenssituation. Negative Einkommenserwartungen und preisbewussteres Einkaufen (z. B. im Internet oder im Großhandel) finden ebenfalls deutlich mehr Zustimmung als Ablehnung.

⁷ In den Grafiken addieren sich die Balken der linken und der rechten Seite jeweils auf 100%.

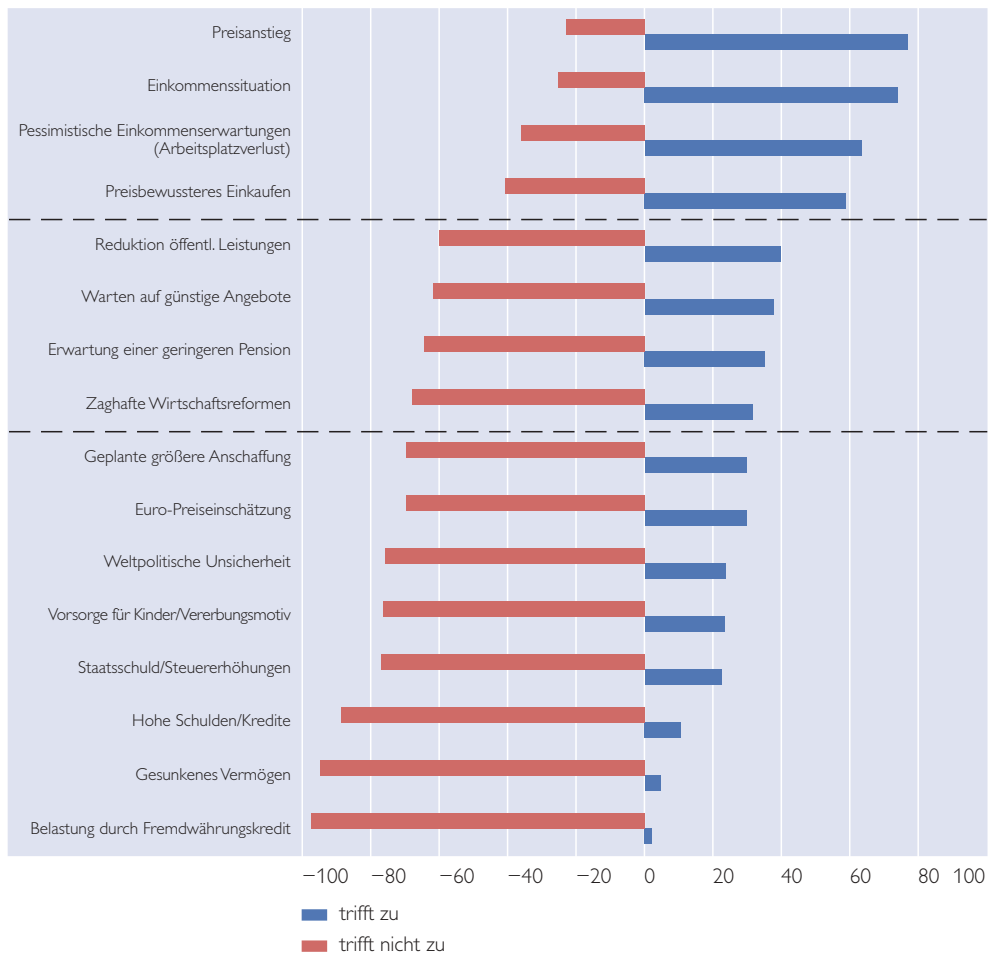
Bei allen anderen Erklärungen überwiegt der Anteil der ablehnenden Antworten, trotzdem können sie für einzelne Menschen wichtige Faktoren darstellen, ihren Konsum zurückzuschrauben. So sind die Erwartung einer geringeren Pension sowie einer Verringerung anderer öffentlicher Leistungen (z. B. im Bildungs- oder Gesundheitswesen) für rund ein Drittel jener Menschen, die weniger kon-

sumierten (rund 10% der Bevölkerung), wichtige Gründe, warum sie ihren Konsum zurückgenommen haben. In einem ähnlichen Ausmaß finden die Aussagen, dass die Befragten auf günstigere Angebote warten bzw. die Wirtschaftsreformen in Österreich zu zaghaft angegangen werden und die Menschen deshalb ihre Perspektiven pessimistisch einschätzen, Zuspruch.

Grafik 4

Gründe für eine Reduktion des Konsums

Anteil in %



Quelle: IFES, OeNB.

Mithilfe von Assoziationstests wurde geprüft, ob die angeführten Argumente für alle Konsumenten gleich wichtig sind, oder ob verschiedene Gründe für bestimmte Gruppen eine unterschiedliche Bedeutung haben.⁸ Dabei kristallisierten sich die folgenden Gruppen von Erklärungen heraus. Zwei Argumente, die am meisten Zustimmung erhalten haben (gefühlte Inflation und die Einkommenssituation) sowie das Bestreben, preisbewusster einzukaufen (der viertwichtigste Grund), werden vor allem von Personen mit geringem Haushaltseinkommen als wichtig angeführt. Eine pessimistische Einkommenserwartung ist vor allem für die über 60-jährigen Menschen ein relevanter Grund weniger zu konsumieren, wobei die erwartete Kürzung öffentlicher Leistungen, z. B. im Gesundheits- oder Bildungsbereich bei den Menschen zwischen 45 und 60 Jahren, ein wichtiges Kriterium ist, weniger Geld für Konsum auszugeben. Die Erwartung, eine geringere staatliche Pension im Alter zu bekommen, treibt vor allem Personen mit hohem Einkommen dazu, vermehrt privat vorzusorgen und weniger zu konsumieren. Dies wirkt sich potenziell überproportional auf die Konsumausgaben aus. Die beiden letzten Zusammenhänge sind allerdings mit Vorsicht zu interpretieren, da hier die Zellgröße bereits relativ niedrig wird.

Insgesamt ergibt sich daraus das Bild, dass – tatsächlich oder subjektiv wahrgenommen – die reale Einkommenssituation der Menschen stagniert (z. B. durch Arbeitslosigkeit, schwaches Lohnwachstum, geringere Gewinne oder subjektiv empfundene

gestiegene Inflation). Wie der angeführte Grund der pessimistischen Einkommenserwartungen zeigt, dürfte die im Vergleich mit anderen wirtschaftlichen Schwächephasen lange Dauer der aktuellen Wachstumsschwäche zu Unsicherheit bei der Beurteilung des permanenten Lebenseinkommens und deshalb zu geringerem Konsumwachstum bzw. Vorsichtssparen führen.

Ebenfalls konform mit der permanenten Einkommenshypothese im Sinn gesunkener realer Konsummöglichkeiten scheint der Anstieg der wahrgenommenen Inflation, vor allem für Menschen aus dem unteren Einkommenssegment, ein Grund für geringeren Konsum zu sein. Preisbewusstes Einkaufen könnte einerseits – als direkte Reaktion auf wahrgenommene höhere Preise, Einkommensstagnation und wirtschaftliche Unsicherheit – einen neuen Trend in Österreich darstellen, der zwar nicht den Konsumentennutzen, aber die Konsumausgaben zurückgehen lässt. Es könnte andererseits aber auch technologische (Internet-Preisvergleich, E-Commerce) oder handelsstrukturelle Veränderungen (stärkeres Aufkommen von Diskontern, Positionierungsstrategie über aggressive Preisgestaltung, Verdrängungswettbewerb in gewissen Branchen) widerspiegeln.

Schließlich scheinen die Debatten um öffentliche Leistungskürzungen zu einer höheren Sparquote zu führen, wobei die Debatte um die Zukunft des Pensionssystems bzw. die erfolgten Pensionsreformen besonders Menschen mit hohem Einkommen ihren Konsum reduzieren lässt oder zum

⁸ Der Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest prüft, ob zwei nominalskalierte (qualitative) Merkmale voneinander unabhängig sind oder nicht. Alle angeführten Zusammenhänge sind bei einem Niveau von 5% signifikant. Im Fall eines signifikanten linearen Zusammenhangs zwischen zwei Merkmalen, kann ein Rangkorrelationskoeffizient über die Richtung des Zusammenhangs Auskunft geben.

Sparen anhält. Rund ein Drittel der Befragten, die ihren Konsum einschränkten, weil sie aufgrund der Verringerung ihrer erwarteten Pensionsansprüche nun vermehrt in private Pensionsvorsorge investieren, verhält sich entsprechend der Theorie der Konsumglättung, wo, wie bei der permanenten Einkommenshypothese, eine Änderung der langfristigen Einkommensperspektive zu einer Änderung des Konsumverhaltens führt.⁹

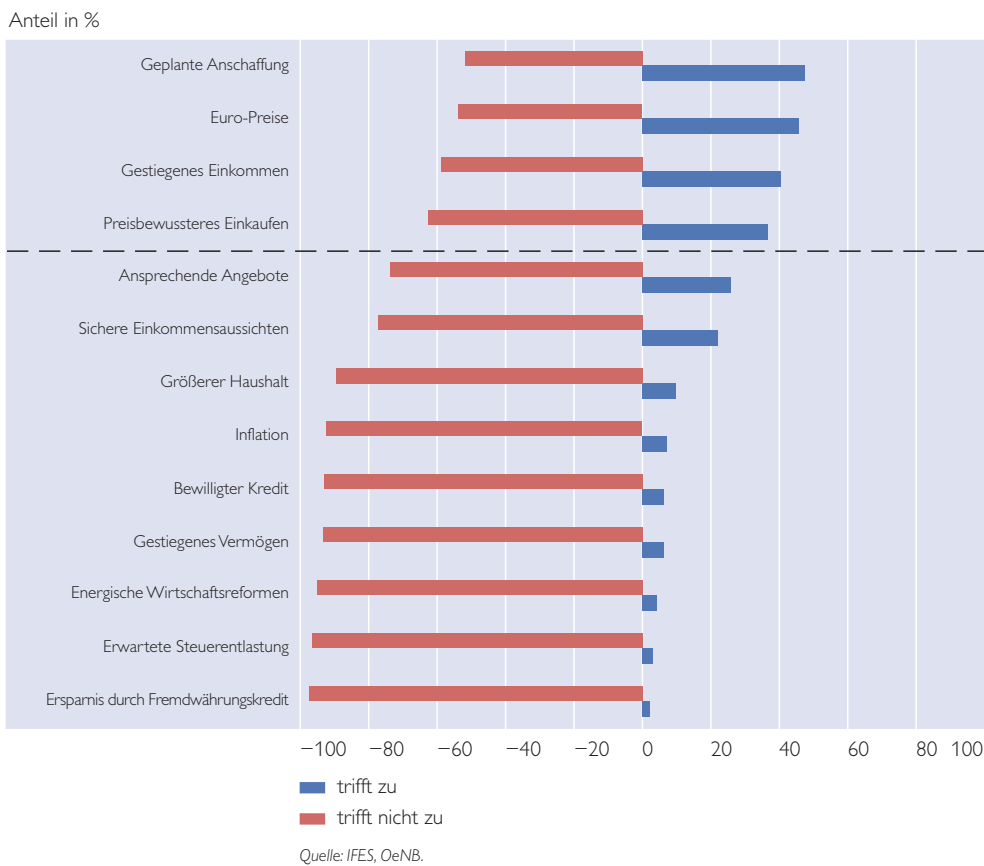
Zu den Faktoren von geringerer Bedeutung zählt das Warten auf günstige Angebote. Dabei könnte ebenfalls ein Einfluss technologischer Faktoren

bestehen (Preisverfall bei Elektronikgeräten, somit sektorale Deflation) oder es handelt sich um geringe Evidenz für einen „Konsumstau“.

Das Bemerkenswerte an der derzeitigen Phase der Konsumschwäche bzw. des Anstiegens der Sparquote scheint zu sein, dass *unterschiedliche Bevölkerungsschichten aus unterschiedlichen Gründen* ihren Konsum reduzieren bzw. sparen. Die Konsumschwäche würde sich demnach aus einem Aufeinandertreffen mehrerer, für die Konsumausgaben der privaten Haushalte negativ wirkender Entwicklungen erklären.

Gründe für eine Ausweitung des Konsums

Grafik 5



⁹ Nach internen OeNB-Berechnungen dürfte – grob geschätzt – ein Drittel des Anstiegs der Sparquote von 2000 bis 2003 auf vermehrte private Pensionsvorsorge zurückzuführen sein.

Die weltpolitische Unsicherheit (z. B. durch Terror oder Krieg) sowie der Anstieg der öffentlichen Staatsschuld und die damit verbundene Erwartung höherer Steuerbelastungen in der Zukunft scheinen in Österreich keine negative Rolle in der Erklärung des schwachen Konsums zu spielen.¹⁰ Ebenso unbedeutend scheinen Vermögenseffekte (hohe Schulden, gesunkenes Vermögen, Fremdwährungskredite) bzw. Liquiditätsbeschränkungen für das schwache Konsumwachstum zu sein.

3.4 Gründe für höheren Konsum

Obwohl nur rund 12% der Respondenten ihren Konsum in den letzten zwölf Monaten ausgeweitet haben und dieser Effekt im Aggregat von geringer Bedeutung ist, wurden auch die Gründe für die Ausweitung des Konsums untersucht. Grafik 5 stellt die dazugehörigen Ergebnisse dar. Die Zustimmung zu den 14 vorgeschlagenen Gründen für die Ausdehnung des Konsums fällt generell geringer aus als bei den Gründen für die Reduktion des Konsums. Im Gegensatz zu den Erklärungen für die Konsumzurückhaltung überwiegt bei keinem einzigen Argument der Anteil der Zustimmung den Anteil der Ablehnung. Das könnte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass im Fragebogen keine relevanten Erklärungen vorgeschlagen wurden oder andererseits darauf, dass die Ausweitung des Konsums von den Befragten als weniger bedeutsam empfunden wurde.

Die strichlierte Linie in Grafik 5 soll jene Argumente hervorheben, die von wenigstens einem Drittel der Mehrkonsumenten für relevant erachtet werden. Die größte Zustimmung

fand die Antwortmöglichkeit einer bereits seit längerem geplanten größeren Anschaffung. Weiters scheinen die nominell kleineren Euro-Preise einige dazu zu verleiten, mehr auszugeben. 40% der Respondenten mit gestiegenem Konsum erhielten in den letzten zwölf Monaten ein höheres Einkommen und konnten deshalb den Konsum ausweiten. Schließlich scheint auch in der Gruppe jener Menschen, die mehr für Konsum ausgeben, der Trend zum preisbewussten Einkaufen relevant zu sein. Im Vergleich mit jenen Konsumenten, die weniger ausgegeben haben, zeichnen sich die „Mehrkonsumenten“ insbesondere durch höhere Einkommen und Bildung aus.

4 Überprüfung der wesentlichen Antworten

Bevor aus den präsentierten Umfrageergebnissen Rückschlüsse auf die Beurteilung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation gezogen werden können, müssen die Ergebnisse mit der tatsächlichen wirtschaftlichen Entwicklung verglichen werden. Dieser *Reality Check* ergibt folgendes Bild:

4.1 Gemessene und wahrgenommene Inflation haben sich unterschiedlich entwickelt

Die Verbraucherpreisinflation war im Untersuchungszeitraum (September 2003 bis August 2004) mit 1,6% sowohl im kurzfristigen (1999 bis 2003: 1,7%) als auch im langfristigen (1955 bis 2003: 3,5%) Vergleich sehr niedrig. Die am Harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) gemessene Inflation zeigt damit keinen Rückhalt für die Zustimmung vieler Respondenten zur These, sie konsumierten weni-

¹⁰ Wie schon in der Anmerkung zu Grafik 2 erwähnt, ist dieses Umfrageergebnis nunmehr mit der Schätzung von Dirschmid und Glatzer (2004), die auf der langfristigen Entwicklung beruht, konsistent.

ger aufgrund der gestiegenen Preise. Ein auf Basis der Konsumentenumfrage der Europäischen Kommission von der OeNB geschätzter Index der wahrgenommenen Inflation zeigt allerdings, dass in den letzten Jahren der Anstieg der Preise viel stärker wahrgenommen wird, als er tatsächlich anhand des HVPI gemessen wird. Die subjektiv wahrgenommene Inflation ist auch weit höher als in den Neunzigerjahren. Wie Fluch und Stix (2005) in diesem Heft zeigen, deckt sich der Anstieg der wahrgenommenen Inflation mit den Preissteigerungen von Gütern, die relativ häufig gekauft werden und bei denen eine Preisänderung daher stärker zur Kenntnis genommen wird. Dabei handelt es sich in den überwiegenden Fällen um Lebensmittel oder Hygieneartikel, also so genannte notwendige Güter, deren Anteil am Konsum, im Gegensatz zu Luxusgütern, mit steigendem Einkommen abnimmt. Dies könnte erklären, warum vor allem Personen mit geringem Einkommen, deren Konsum sich zum Großteil aus notwendigen Gütern zusammensetzt, den Anstieg der Preise für die Verringerung ihres Konsums verantwortlich machen. Auch sind die niedrigen Einkommen im betrachteten Zeitraum gesunken: Laut Statistik Austria (2005) ist das nominelle Nettoeinkommen des untersten Quartils der unselbstständig Erwerbstätigen im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um 1,2% gesunken. Eine wahrgenommene Preissteigerung von 1,3% über der am HVPI gemessenen

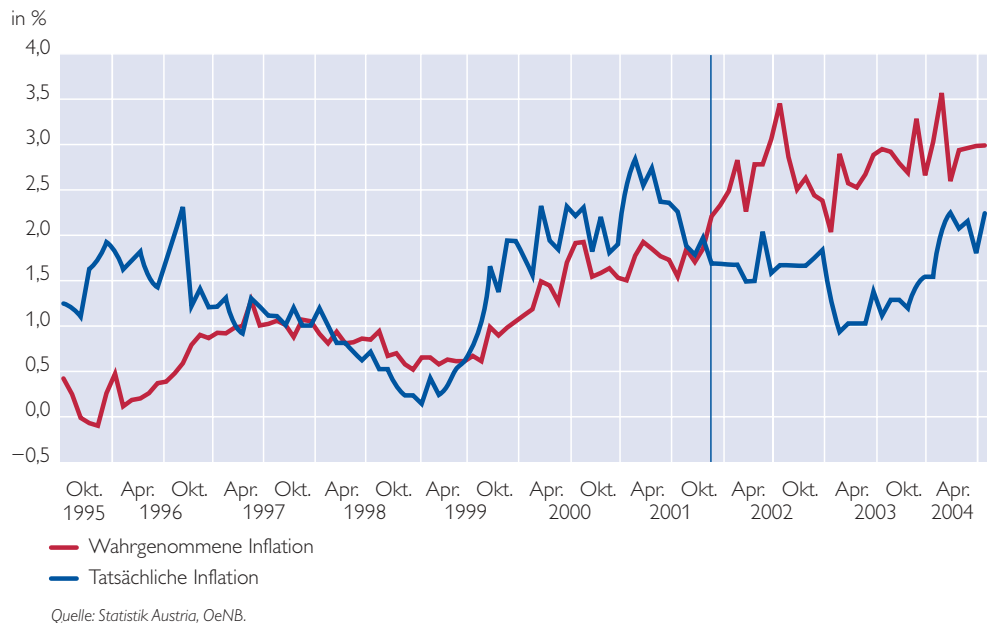
ergibt somit einen Verlust beim wahrgenommenen Realeinkommen im untersten Einkommensquartil von mehr als 2,5% im betrachteten Zeitraum. Auch im Jahr 2002 sind die nominellen Nettoeinkommen der unteren Einkommensbezieher schwach gesunken (-0,3%) und die wahrgenommene Inflation lag nach OeNB-Berechnungen über der tatsächlichen. Im Jahr 2001 ging das nominelle Nettoeinkommen im untersten Einkommensquartil ebenfalls zurück (-0,5%), allerdings lag die wahrgenommene Inflation unter der tatsächlichen, sodass im Jahr 2001 die Differenz zwischen den beiden Inflationsraten den nominellen Einkommensverlust sogar kompensiert haben könnte.

4.2 Schwächeres Einkommenswachstum und höhere Arbeitslosigkeit

Das real verfügbare Einkommen stagnierte zu Beginn der Schwächephase 2001 und 2002 und wuchs 2003 sowie 2004 mit jeweils 1,7%. Das durchschnittliche Wachstum von 2001 bis 2004 liegt daher mit 0,9% deutlich unter dem Durchschnitt des Zeitraums 1986 bis 2004 (2,1%). Auch hier fällt gegenüber anderen Schwächephasen die Länge der Stagnation auf: Während z. B. im Jahr 1993 ein deutlicher Einbruch (-0,7%) schon im darauf folgenden Jahr wieder mit einer deutlichen Steigerung einhergeht (3%), sind die verfügbaren Einkommen seit 2001 nicht mehr zu ihrem längerfristigen Durchschnittswert zurückgekehrt.

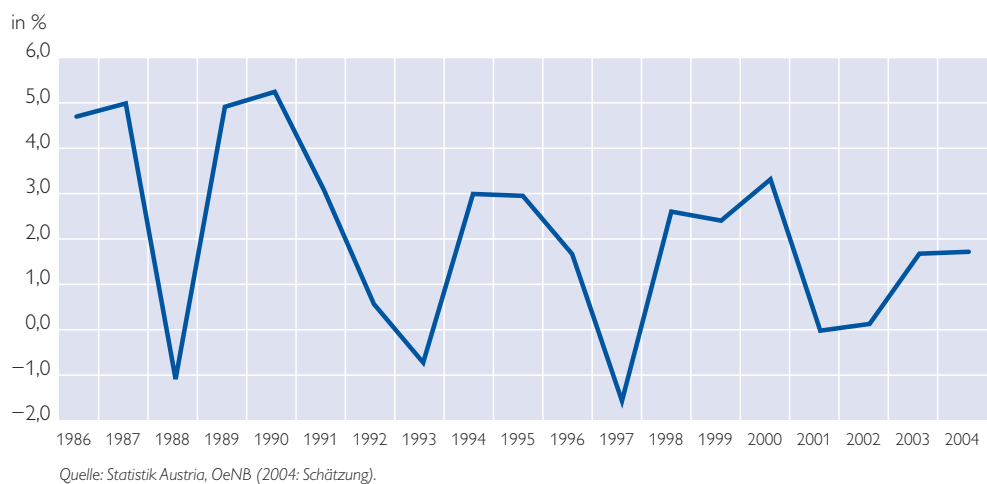
Grafik 6

HVPI-Inflation und wahrgenommene Preisänderungen



Grafik 7

Wachstum des real verfügbaren Einkommens



Die Arbeitslosenquote (nach EU-Definition) stieg vom letzten Tiefstwert im April 2001 von 3,4% auf 4,5% im August 2004. Dieser Anstieg um rund 1 Prozentpunkt ist mit dem von 1990 bis 1993 zu vergleichen (+0,9 Prozentpunkte). Das Niveau ist im historischen Vergleich als durchaus hoch für österreichische Verhältnisse zu

bezeichnen und liegt mit +0,5 Prozentpunkten deutlich über jenem von 1993. Die Einschätzung der Einkommens- und Vermögenslage über die nächsten zwölf Monate – Teil des Konsumentenvertrauensindicators der Europäischen Kommission – befindet sich seit 2003 auf einem niedrigen Niveau, das allerdings in der Vergangenheit zeitweise

noch niedriger lag. Eine globale Vergleichsstudie bzw. -umfrage von AC Nielsen (2005a) stellt eine pessimistische Zukunftseinschätzung der Österreicher fest (8. Platz von 38 Ländern). 11% der Österreicher sehen für sich eine pessimistische Arbeitsmarktsituation.

Der Trend zu mehr Preisbewusstsein manifestiert sich in mehrfacher Form. Nach der E-Commerce-Erhebung (Statistik Austria, 2004) verkaufen zwar nur 9% der österreichischen Unternehmen insgesamt 0,9% der gesamten Umsätze in den untersuchten Wirtschaftsbranchen über das Internet und nur 36% ihrer Kunden sind private Konsumenten. Nicht inkludiert sind dabei aber bekanntermaßen erfolgreiche Internet-Verkäu-

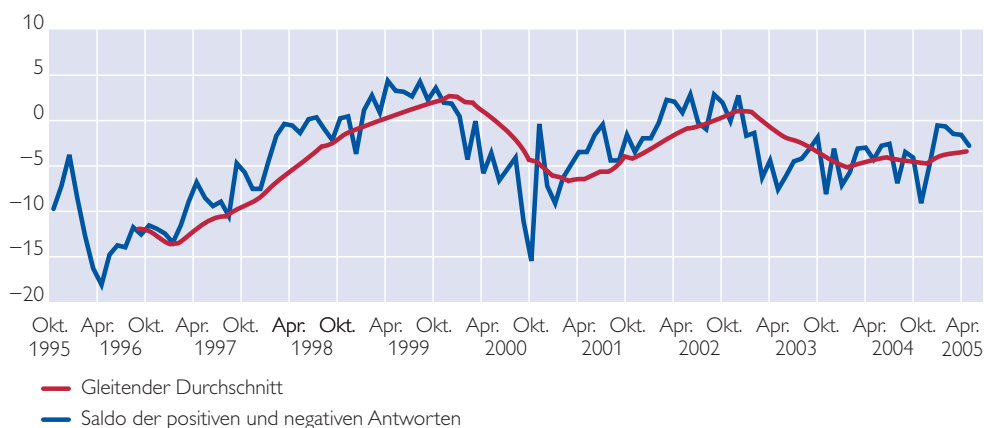
fer, wie Amazon oder e-Bay, bzw. Internet-Preisvergleichsdienste (z. B. Geizhals.at kommt auf fast 100.000 Besucher täglich).

Im Lebensmitteleinzelhandel wird der (stetig steigende) Marktanteil der Diskonter auf knapp 30% geschätzt. Dies liegt deutlich über dem europäischen Durchschnittswert von 16% (AC Nielsen, 2005b). Auch in herkömmlichen Supermärkten werden Herstellermarken zunehmend durch Handels- bzw. Eigenmarken ersetzt. Dazu kommen weitere Vertriebs-schienen, wie z. B. Fabrikverkaufszentren. Auf der Kundenseite sind verstärkt so genannte *Smart Shoppers*, die gute Qualität ohne Markenloyalität preiswert kaufen, zu beobachten (KPMG und EHI, 2004).

Grafik 8

Einschätzung der finanziellen Haushaltssituation

über die nächsten 12 Monate



Quelle: Europäische Kommission.

Zusammenfassend betrachtet hat sich die Entwicklung des verfügbaren Einkommens tatsächlich verlangsamt, die pessimistischen Einkommenserwartungen decken sich mit anderen Umfragen bzw. stieg die Arbeitslosenquote; verstärkt preisbewusstes Verhalten wird durch handelsstrukturelle Veränderungen erleichtert. Dies ist

keine Überraschung aufgrund der wirtschaftlichen Schwächephase, außergewöhnlich ist eher die gestiegene Sparneigung trotz langsamer wachsender Einkommen. Zwischen der gemessenen und der wahrgenommenen Inflation lässt sich jedoch eine beträchtliche Differenz feststellen.

5 Schlussfolgerungen

5.1 Kombination aus Anpassung des Lebenseinkommens und Unsicherheit

Zusammenfassend sind die wichtigsten Erklärungsfaktoren für die Zurückhaltung beim privaten Konsum die subjektiv wahrgenommenen Preissteigerungen, die schwächere Einkommensentwicklung, die pessimistischeren Einkommenserwartungen und der Trend zu preisbewussterem Einkaufen. Diese Faktoren reflektieren hauptsächlich eine Anpassung der Einkommenserwartungen, jedoch auch Unsicherheit. Der höher empfundene Preisanstieg dämpft das Realeinkommen bzw. die Vermögen in der subjektiven Einschätzung der Haushalte. Die pessimistischen Einkommenserwartungen, die Sorge um den Arbeitsplatz infolge der lang andauernden Wachstumsschwäche, führen zu „Vorsichtsparen“. Diese Veränderung der gegenwärtigen Aufteilung des Einkommens in Konsum und Sparen könnte temporär aus Unsicherheit erfolgen oder aber eine permanente Anpassung der Erwartungen darstellen.

Einen geringeren, aber für manche Bevölkerungsgruppen trotzdem wichtigen Einfluss auf ihre Konsumentscheidungen haben laut Auskunft der Befragten die Diskussion um die Reduktion öffentlicher Leistungen, zu zaghafte Wirtschaftsreformen, die Erwartung einer zukünftig geringeren Pension und das Warten auf günstigere Angebote.

5.2 Unterschiedliche Faktoren treffen auf verschiedene Bevölkerungsschichten gleichzeitig

Die Konsumwachstumsschwäche erklärt sich zudem durch ein gleichzeitiges Aufeinandertreffen mehrerer negativer Entwicklungen auf unter-

schiedliche Bevölkerungsschichten. Für Personen, die in Haushalten mit geringem Einkommen leben, spielen vor allem das aktuelle Einkommen und die Preisentwicklung eine große Rolle. Bei den über 60-Jährigen waren pessimistische Einkommenserwartungen ausschlaggebend für die Konsumzurückhaltung. Dagegen begründeten jene Bezieher höherer Einkommen, die weniger für Konsum ausgaben, diese Entscheidung vor allem mit privaten Pensionsvorsorgeplänen – dies könnte auch dahingehend interpretiert werden, dass Bezieher niedrigerer Einkommen weniger in der Lage sind, Eigenaltersvorsorge zu betreiben. Aufgrund des zeitlichen Zusammenfallens der Pensionsreform mit einer konjunkturellen Schwächephase ergeben sich dabei verstärkt negative kurzfristige Effekte für die private Konsumnachfrage.

Weiters reduzieren rund 20% der Respondenten ihren Konsum einerseits wegen möglicher Reformen, die zu einer Reduktion öffentlicher Leistungen führen könnten und andererseits, weil sie gleichzeitig Reformen als zu zaghaft empfinden. Dieses Bild spiegelt möglicherweise die Unterschiedlichkeit von Reformen (z. B. Pensionsdebatte versus Forschungssystem) oder auch die unterschiedliche Einstufung von Reformen, je nachdem ob man selbst betroffen ist oder nicht, wider. Im Fragebogen wurde allerdings nicht die Art der Reformen spezifiziert.

5.3 Kaum Evidenz für Geopolitik und nicht-keynesianische Effekte der Fiskalpolitik, untergeordnete Bedeutung von Vermögen

Es gibt kaum Evidenz für nicht-keynesianische Effekte der Fiskalpolitik in der aktuellen österreichischen Situation, da 91% der Befragten angaben,

dass eine Zunahme der Staatsverschuldung keinen Einfluss auf ihre Konsumentscheidung hat. Auch geopolitische Entwicklungen, wie Terror und Krieg, haben kaum Einfluss auf die Konsumentscheidung der Befragten. Durch die sehr geringe Rolle von Vermögensfragen unterscheidet sich Österreich von anderen EU-Staaten, wie den Niederlanden oder dem Vereinigten Königreich.

Gemäß den Ergebnissen der Umfrage wäre mit einer Normalisierung des Konsumverhaltens insbesondere dann zu rechnen, wenn sich der wahrgenommene Anstieg der Preise verlangsamt und sich Perspektiven für eine nachhaltige Wachstumsbeschleunigung einstellen.

Im Rahmen der Erstellung der nationalen Reformprogramme zur Umsetzung der Lissabon-Strategie könnten verstärkt Fragen der Wechselwirkung zwischen der makroökonomischen Entwicklung und Strukturreformen berücksichtigt werden, um das gleichzeitige Zusammentreffen mehrerer den Konsum dämpfender Maßnahmen zu vermeiden. Die Form, Abfolge und Kommunikation der Maßnahmen sollte so gestaltet werden, dass das Vertrauen in den Standort Österreich und in eine nachhaltige dynamische Beschäftigungs- und Einkommensentwicklung gestärkt wird.

Literaturverzeichnis

- AC Nielsen. 2005a.** Global Consumer Confidence Survey.
- AC Nielsen. 2005b.** Trends 2004 im Lebensmitteleinzelhandel.
- Ando, A. und F. Modigliani. 1963.** The "Life Cycle" Hypothesis of Saving: Aggregate Implications and Tests. In: *The American Economic Review* 53(1). 55–84.
- Ando, A. und F. Modigliani. 1964.** The "Life Cycle" Hypothesis of Saving: A Correction. In: *The American Economic Review* 54(2). 111–113.
- Attanasio, O. 1999.** Consumption. In: Taylor, J. B. und M. Woodford (Hrsg.). *Handbook of Macroeconomics*. Band 1B. Kapitel 11. North Holland, Amsterdam.
- Bayar, A. und K. Mc Morrow. 1999.** Determinants of Private Consumption. *Economic Papers* 135. Europäische Kommission. Mai.
- Campbell, J. und N. Mankiw. 1989.** Consumption, Income and Interest Rates: Reinterpreting the Time Series Evidence. In: *NBER Macroeconomics Annual* 4. 185–216.
- Carroll, C. 1992.** The Buffer-Stock Theory of Saving: Some Macroeconomic Evidence. In: *Brookings Papers on Economic Activity* 2. 61–156.
- Carroll, C. 1997.** Buffer-Stock Saving and the Life Cycle/Permanent Income Hypothesis. In: *The Quarterly Journal of Economics* 112(1). 1–55.
- Danmarks Nationalbank. 2005.** Monetary Review 1st Quarter 2005.
- Deaton, A. 1992.** Understanding Consumption. Oxford University Press.
- Dirschmid, W. und E. Glatzer. 2004.** Determinanten der Sparquote der privaten Haushalte in Österreich. In: *Geldpolitik und Wirtschaft Q4/04*. OeNB. 26–40.
- Europäische Kommission. 2004a.** European Economy 5. Economic Forecasts. Herbst.
- Europäische Kommission. 2004b.** Quarterly Report on the Euro Area 3(1).
- Europäische Kommission. 2004c.** Quarterly Report on the Euro Area 3(3).
- Fenz, G. und M. Spitzer. 2005.** AQM – the Austrian Quarterly Model of the Oesterreichische Nationalbank. In: *Macroeconomic Models and Forecasts for Austria*. OeNB-Workshops 5. 11–60.
- Friedmann, M. 1957.** A Theory of the Consumption Function. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Hall, R. 1978.** Stochastic Implications of the Life Cycle-Permanent Income Hypothesis: Theory and Evidence. In: *The Journal of Political Economy* 86(6). 971–987.
- Hall, R. 1988.** Intertemporal Substitution in Consumption. In: *The Journal of Political Economy* 96(2). 339–357.
- KPMG und EHI. 2004.** Status quo und Perspektiven im deutschen Lebensmitteleinzelhandel. KPMG.
- Modigliani, F. und R. Brumberg. 1954.** Utility Analysis and the Consumption Function: An Interpretation of Cross Section Data. In: Kurihara, K. (Hrsg.) *Post-Keynesian Economics*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press. 388–436.
- OECD. 2004.** Economic Surveys: Euro Area. Outlook and Challenges.
- Statistik Austria. 2004.** E-Commerce. Ergebnisse der europäischen Erhebung über E-Commerce 2003/4. Wien.
- Statistik Austria. 2005.** Statistisches Jahrbuch. Wien.
- Zeldes, S. 1989.** Consumption and Liquidity Constraints: An Empirical Investigation. In: *The Journal of Political Economy* 97(2). 305–346.

Anhang

Fragebogen

1. **Kurz zum Thema „Einkaufen und Konsum“.** Unter „Konsum“ fallen neben Einkäufen auch Ausgaben für Wohnen, Gesundheit, Verkehr, Bildung usw. – *nicht* gemeint sind Ausgaben für Bausparen, Wertpapiere und andere Geldveranlagungen.

- Haben Sie das Gefühl, dass Sie innerhalb der letzten 12 Monate viel weniger gekauft** bzw. viel sparsamer gelebt haben als in der Zeit davor 1
etwas weniger gekauft bzw. etwas sparsamer gelebt haben als in der Zeit davor 2
etwas mehr gekauft bzw. etwas weniger sparsam gelebt haben als in der Zeit davor 3
viel mehr gekauft bzw. viel weniger sparsam gelebt haben als in der Zeit davor 4
da hat sich überhaupt nichts verändert 5

2. **Wie sehr ist das Folgende in den letzten 12 Monaten auf Sie bzw. Ihren Haushalt zugetroffen?**

	trifft sehr zu	trifft eher schon zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
A Mein (Haushalts-)Einkommen ist nicht gewachsen bzw. hat sich verschlechtert, deshalb musste ich sparsamer leben bzw. konnte weniger kaufen.	1	2	3	4	5
B Ich fürchte, dass mein (Haushalts-)Einkommen in Zukunft nur schwach wachsen, gleich bleiben oder sogar zurückgehen wird (z. B. wegen Pensionierung oder drohendem Arbeitsplatzverlust) und habe daher weniger ausgegeben.	1	2	3	4	5
C Ich habe weniger gekauft, weil ich hohe Schulden habe bzw. keinen Kredit bekommen habe.	1	2	3	4	5
D Die weltpolitische Situation ist in letzter Zeit (z. B. durch Terror oder Krieg) unsicherer geworden. Daher habe ich für die Zukunft vorgesorgt, indem ich gespart habe.	1	2	3	4	5
E Ich habe vermehrt für eine größere Anschaffung oder Ausgabe in der Zukunft (z. B. Wohnung, Kind, Auto) gespart.	1	2	3	4	5
F Ich habe (mehr) gespart, um meinen Kindern etwas vererben zu können bzw. um für die Zukunft meiner Kinder vorzusorgen.	1	2	3	4	5
G Mein (Haushalts-)Vermögen hat sich durch sinkende Wertpapierkurse reduziert, deswegen musste ich sparsamer leben.	1	2	3	4	5
H Ich habe einen Fremdwährungskredit, der sich verteuert hat, deswegen musste ich sparsamer leben.	1	2	3	4	5
I Ich warte auf günstigere Angebote und habe deswegen weniger gekauft (z. B. Digitalkamera, PC).	1	2	3	4	5
J Ich habe sparsamer gelebt, weil die Preise angestiegen sind, und ich mir deshalb weniger leisten konnte.	1	2	3	4	5
K Seit der Euro-Einführung kaufe ich weniger, weil ich die neuen Preise noch nicht so gut einschätzen kann.	1	2	3	4	5
L Ich fürchte, dass meine Pension geringer ausfallen wird als ich bisher gedacht habe und spare daher mehr für meine Alterssicherung (private Pensionsvorsorge).	1	2	3	4	5
M Ich spare mehr, weil ich die Gefahr sehe, dass durch Reformen in Zukunft öffentliche Leistungen (z. B. im Gesundheits- und Bildungswesen) reduziert werden und ich dann selber dafür aufkommen muss.	1	2	3	4	5
N Ich spare mehr, weil die Staatsverschuldung zunimmt und ich damit rechne, dass dies in Zukunft zu Steuererhöhungen führen wird.	1	2	3	4	5
O Wirtschaftsreformen werden in Österreich zu zaghaft angegangen, daher sehe ich meine Perspektiven eher pessimistisch und gebe weniger aus.	1	2	3	4	5

3. Wie sehr ist das Folgende in den letzten 12 Monaten auf Sie bzw. Ihren Haushalt zugefallen?

	trifft sehr zu	trifft eher schon zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
A Mein (Haushalts-)Einkommen ist gestiegen, deshalb konnte ich mehr ausgeben.	1	2	3	4	5
B Mein (Haushalts-)Einkommen ist sicherer geworden (z. B. aufgrund eines unbefristeten Arbeitsvertrags oder besserer Chancen auf dem Arbeitsmarkt) bzw. wird sich erhöhen, deshalb gebe ich jetzt mehr aus.	1	2	3	4	5
C Ich habe mehr gekauft, weil ich einen Kredit aufgenommen habe.	1	2	3	4	5
D Ich habe eine größere Anschaffung getätigt, die ich schon länger beabsichtigt habe.	1	2	3	4	5
E Mein Haushalt hat sich vergrößert (z. B. Kinder), deshalb habe ich mehr Geld ausgegeben.	1	2	3	4	5
F Mein (Haushalts-)Vermögen ist gestiegen, z. B. weil ich eine Erbschaft gemacht oder weil ich mein Geld erfolgreich veranlagt habe – daher konnte ich mehr ausgeben.	1	2	3	4	5
G Ich habe einen Fremdwährungskredit, der sich vorteilhaft entwickelt hat – deswegen konnte ich mehr ausgeben.	1	2	3	4	5
H Die aktuellen Produkte (z. B. technische Neuerungen oder Modetrends) haben mich sehr angesprochen, deshalb habe ich mehr gekauft.	1	2	3	4	5
I Ich kaufe lieber jetzt mehr, bevor die Preise steigen.	1	2	3	4	5
J Die Preise in Euro erscheinen kleiner als in Schilling, daher gebe ich jetzt (ungewollt) mehr aus.	1	2	3	4	5
K Ich habe mehr ausgegeben, weil eine Steuerentlastung für nächstes Jahr geplant ist.	1	2	3	4	5
L Wirtschaftsreformen werden in Österreich energisch angegangen, daher sehe ich meine Perspektiven optimistisch und gebe mehr aus.	1	2	3	4	5

4. In den letzten 12 Monaten hat die Staatsverschuldung in Österreich weiter zugenommen. Spielt die Frage der Staatsverschuldung bei Ihrer Entscheidung grundsätzlich eine Rolle, ob Sie mehr oder weniger Geld für den Konsum ausgeben?

- ja, das spielt eine große Rolle 1
- das spielt eine gewisse Rolle 2
- das spielt eine geringe Rolle 3
- das spielt überhaupt keine Rolle 4

5. Kaufen Sie in letzter Zeit preisbewusster (z. B. Internet oder beim Großhandel) und können auf diese Weise Ihre Wünsche erfüllen, ohne dafür mehr ausgeben zu müssen? Das heißt, bleibt Ihnen jetzt mehr Geld über, obwohl Sie Ihren Lebensstandard beibehalten?

- ja, das trifft sehr auf mich zu 1
- ja, das trifft eher auf mich zu 2
- nein, das trifft eher nicht zu 3
- nein, das trifft gar nicht zu 4